

stande, das einem feinen Fische neze glich. Er löste darauf die Enden von den Bäumen ab, schürzte sie auf der einen Seite und unten zusammen und ließ nur die obere Seite offen. So hatte er eine ordentliche Jagdtasche gemacht, die er durch Hilfe eines dicken Bindfadens, den er an den obersten Enden befestigte, um den Hals hängen konnte.

Zufrieden mit seinem Tagewerk suchte er sein Lager auf, doch konnte er vor Freuden über den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen lange nicht einschlafen.

Drittes Kapitel.

Schon früh am andern Morgen erwachte Robinson wieder und kaum konnte er den Anbruch des Tages erwarten; noch vor Sonnenaufgang erhob er sich von seinem Lager und rüstete sich zu seiner Reise. Er hing die Tasche um, gürtete einen Strick um seinen Leib, steckte sein Beil, statt eines Degens, daran, nahm den Sonnenschirm auf die Schulter und machte sich getrost auf den Weg.

Zuerst besuchte er seinen Kokosbaum, um eine oder ein paar Nüsse in seinen Beutel zu stecken; dann lief er auch an den Strand, um einige Austern dazu zu suchen, und als er sich mit beiden Nahrungsmitteln versorgt und einen guten Trunk frischen Wassers aus seiner Quelle zum Frühstück genossen hatte, wanderte er weiter.

Es war ein herrlicher Morgen. Die Sonne stieg jetzt soeben in ihrer ganzen Pracht wie aus dem Meere hervor und vergoldete die Gipfel der Bäume. Tausend kleine und große Vögel von wunderbaren Farben begrüßten singend und jubelnd den neuen Tag. Die Luft war so rein und erquickend, als wenn sie jetzt eben erst von Gott geschaffen worden wäre, und aus den Kräutern und Blumen duftete der süßeste Wohlgeruch empor.

Da sich Robinson noch immer vor wilden Menschen und vor wilden Tieren fürchtete, vermied er bei seiner Wanderung, so sehr er nur immer konnte, die dichten Wälder und Büsche und wandte sich